

Das protestantische Alumneum Regensburg in Weimarer Republik und NS-Zeit

Ein Internat zwischen Nationalprotestantismus und Nationalsozialismus

Von Johannes Hauer

Das Regensburger Alumneum, ein protestantisch ausgerichtetes Internat für auswärtige Gymnasiasten mit einer bis ins 16. Jahrhundert zurückreichenden Tradition, gehörte bis zu seiner Schließung 1967 zu den ältesten Bildungseinrichtungen Regensburgs. Als Direktor des Alumneums amtierte von 1934 bis 1966 Dr. Max Sack, unter dessen Leitung die Zahl der Internatsschüler in den fünfziger Jahren ihren Höhepunkt erreichte. Gustav Rosenstein hat 2011 vorsichtig davon gesprochen, dass man Dr. Sack und damit auch dem Alumneum „eine gewisse Nähe zur NS-Ideologie“ nicht absprechen könne, ist jedoch nicht genauer auf die Zeit des Nationalsozialismus eingegangen.¹ Vorliegender Aufsatz will die These Rosensteins nachprüfen und dazu vor allem die Biografien von Direktor Dr. Sack und seinem Vorgänger Direktor Heinrich Kübel betrachten. Als Direktoren übten beide in dieser Funktion durch die Vermittlung ihrer persönlichen Wertvorstellungen maßgeblichen Einfluss auf die Art der Erziehung der ihnen anvertrauten Zöglinge aus, umso mehr, als es sich bei den im Alumneum untergebrachten Schülern um einen zahlenmäßig noch überschaubaren Personenkreis handelte, und alle Alumnen vermutlich nahezu täglich in Kontakt mit ihren Direktoren kamen.

Hauptquellen für die Biografie Sacks und für seine Zeit als Direktor sind die Unterlagen seines Entnazifizierungsverfahrens 1948 aus dem Staatsarchiv Amberg, welche nur in wenigen Fällen mit Quellen anderer Herkunft verglichen werden konnten und daher naturgemäß eine problematische Quellenbasis darstellen, denn grundsätzlich müssen die im Verfahren gemachten Aussagen zunächst einmal vor dem Hintergrund des Apologieverdachts gelesen werden. Auch stammten Sacks Entlastungszeugen oftmals aus dem ihm persönlich nahestehenden und eng verbundenen protestantischen Milieu Regensburgs. Zur Glaubwürdigkeit der Aussagen

¹ Gustav ROSENSTEIN, Vom Alumneum im 16. Jahrhundert zum Haus der Kirche im 21. Jahrhundert. Die Geschichte des protestantischen Alumneums an der Ecke Am Ölberg/Gesandtenstraße, in: Die Sechziger lassen grüßen. Regensburger Almanach 2011, Regensburg 2011, S. 130–139, hier S. 137. Zur Geschichte des protestantischen Alumneums Regensburg außerdem: Rosa MICUS, Das Alumneum und seine Bauplastik, in: Stadt Regensburg, Amt für Archiv Denkmalpflege (Hg.), Denkmalpflege in Regensburg, Regensburg 2011, S. 126–129; Gernot SACK, Das protestantische Alumneum und das Albertus-Magnus-Gymnasium, in: Albertus-Magnus-Gymnasium Regensburg, Regensburg 1988, S. 309–311; Günter SCHLICHTING, Das Regensburger Alumneum, in: Regensburger Almanach 1985, Regensburg 1985, S. 194–203; Günter SCHLICHTING, Der Schatz im Acker der Zeit. Theologica et Ratisbonensia, Fürth 1986, S. 288–318.

tragen jedoch die hohe Anzahl von 25 aufgeborenen Zeugen, sowie deren bemerkenswerte inhaltliche Übereinstimmung und der große Detailreichtum bei, was diese Aussagen deutlich von bloßen „Persilscheinen“ unterscheidet. Ergänzend wurden außerdem die wenigen zum Alumneum vorhandenen Archivalien des evangelisch-lutherischen Kirchenarchivs Regensburg herangezogen.

Das Alumneum in der Weimarer Republik

Das protestantische Alumneum in Regensburg konnte auf eine lange Tradition zurückblicken. 1537 wurde in Regensburg das protestantische reichsstädtische Gymnasium Poeticum² gegründet, dem ein Zöglingenheim zur Unterbringung auswärtiger Schüler angeschlossen war, aus dem schließlich das Alumneum hervorging. Seit 1530 wurde das Gymnasium von keinen geringeren als Martin Luther und Philipp Melanchthon beeinflusst, welche auch die Lehrer des Gymnasiums vermittelten. Nachdem Regensburg 1810 bayerisch geworden war, wurde das evangelische Gymnasium Poeticum mit dem katholischen Gymnasium zum paritätischen königlich-bayerischen Gymnasium zusammengeschlossen. Das Heim für die protestantischen Schüler existierte weiter. Nachdem die alten Unterkünfte baufällig geworden waren, wurde 1901 am alten Standort an der Kreuzung von Gesandtenstraße und Am Ölberg ein neues und modernes Gebäude im Jugendstil errichtet.³ Architekt war German Bestelmeyer (1874–1942), zu dieser Zeit Bauamtsassessor am Landbauamt Regensburg.⁴

Details über den erzieherischen Alltag im Alumneum liefert eine zwischen 1927 und 1930 entstandene Informationsbroschüre, welche wohl für die Eltern zukünftiger Alumnen gedacht war. Leitgrundsätze der Erziehung waren „frühzeitig strenge Pflichterfüllung und willige Einordnung des einzelnen in eine größere Gemeinschaft (...) Gottesfurcht ohne Frömmerei, Vaterlandsliebe, Achtung vor der Überlieferung, Wahrhaftigkeit, Sittenreinheit, Widerwillen gegen alles Gemeine und Rohe, einfache Natürlichkeit in der Gesinnung und im Auftreten, Vermeidung unjugendlicher Blasiertheit, treue Kameradschaft bei den Zöglingen ohne geflissentliche Treiberei und aufdringliche Absichtlichkeit.“ Wert gelegt wurde zudem auf einen elitären Charakter der Anstalt. Wer diesen Wertvorstellungen nicht entsprach, wurde nicht aufgenommen: „Söhne aus Häusern, in denen ein anderer Geist herrscht, sind für das Alumneum nicht geeignet.“ Zöglinge, die den schulischen Anforderungen am Gymnasium nicht genügen konnten, erhielten auch keinen besonderen Nachhilfeunterricht. Der Tagesablauf war streng geregelt; bis zur Nachtruhe um 21 Uhr standen die Zöglinge nahezu ständig unter Aufsicht von Präfekten, welche die Erledigung der Hausaufgaben, die körperliche Betätigung im Garten des Alumneums, die Körperhygiene und die geringe Freizeit überwachten. Die Verpflegung wurde bewusst ausreichend, aber sparsam gehalten: „Wer Brotaufstrich wünscht, muß ihn sich auf eigene Kosten beschaffen.“⁵

² Vgl. Christian Heinrich KLEINSTÄUBER, Geschichte des protestantischen Gymnasiums zu Regensburg, Gymnasium poeticum genannt, Stadtamhof 1846.

³ Vgl. ROSENSTEIN, Alumneum (wie Anm. 1) S. 136.

⁴ Vgl. zur Rolle Bestelmeyers als Architekt: Peter POSCHARSKY, Kirche und Kunst, in: Gerhard MÜLLER - Horst WEIGELT - Wolfgang ZORN (Hg.): Handbuch der Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern, Bd. 2 1800–2000, St. Ottilien 2000, S. 331–338.

⁵ Protestantisches Alumneum Regensburg, Regensburg o.J., S. 12, in: SBR, NL Sigrid Fär-

Auch die Präfekten mussten bestimmte Kriterien erfüllen. So finden sich in einer Liste der Alumneumspräfekten vor allem Predigtamtskandidaten und Altphilologen, entsprechend der protestantischen Ausrichtung des Alumneums und der auf alte Sprachen basierenden Ausrichtung des Alten Gymnasiums in Regensburg, das die meisten Alumnen besuchten und das nur wenig entfernt am Ägidienplatz lag. Außerdem durften die Präfekten nicht verheiratet sein und mussten Beamtenanwärter bzw. angehende Lehrer sein.⁶

Bereits Erich Zweck hat 1984 festgestellt, dass „verschiedene Gymnasiasten“ in Regensburg schon früh „eine sehr nationale Gesinnung“ zeigten. So waren die Schüler des protestantischen Alumneums 1923 mit den schwarz-weiß-roten Farben des ehemaligen Kaiserreichs und dem Hakenkreuz (!) in der Dreieinigkeitskirche aufgetreten.⁷ Jene auf nationale Einstellung hindeutenden Anzeichen sind auch noch für die späten zwanziger Jahre nachzuweisen. Nach Angaben der NS-Zeitung „Bayerische Ostmark“ machten die Alumnen auch vor 1933 „aus ihrer nationalen Einstellung kein Hehl“. Unter Heinrich Kübel (1874–1966)⁸, Direktor des Alumneums von 1921 bis 1934, erfolgten regelmäßig Umzüge der Alumnen durch Regensburg unter einer schwarz-weiß-roten Fahne und im Gleichschritt mit Trommelschlag. Die Alumnen wurden nach dem Namen ihres Direktors mit dem Spottnamen „Kübelgarde“ bedacht: „Wir brauchen nur an die ‚Kübelgarde‘ zu erinnern, die Marschkolonnen des Alumneums, die, auf der Straße und in der Presse angefeindet und beschimpft, mit ihrer schwarz-weiß-roten Fahne durch die Stadt zog zu Spiel und Ausflug, bis man ihr das Mitführen dieser Flagge verbot“.⁹ Bei diesen Umzügen handelte es sich um die intern als „Trieb“ bezeichneten traditionellen sonntäglichen Ausflüge zum Garten des Alumneums in der nicht weit entfernten Wilhelmstraße, wo u.a. eine Kegelbahn installiert war und die Alumnen an der frischen Luft Sport treiben konnten.¹⁰

1929 kamen die Umzüge der Zöglinge unter Direktor Kübel sogar im bayerischen Landtag zur Sprache. Der SPD-Abgeordnete Schlichtinger, ein pensionierter Lehrer aus Regensburg, hatte den Gebrauch der schwarz-weiß-roten Fahne des alten Kaiserreichs und das Singen alter Weltkriegslieder durch die Alumnen beanstandet und sich beim bayerischen Kultusministerium beschwert. Im Januar 1930 wurde Direktor Kübel daraufhin der Gebrauch der Flagge verboten, da „die frühere Flagge des Deutschen Reiches (...) durch die parteipolitische Entwicklung in den letzten Jahren zum Sinnbild einer bestimmten politischen Richtung geworden [ist] und (...) dermaßen in den politischen Tageskampf gezogen [wird], daß ihr Gebrauch bei öffentlichen Aufzügen und sonstigen Veranstaltungen von Zöglingen einer staatlich verwalteten Erziehungsanstalt besser unterbleibt“. Direktor Kübel wandte sich daraufhin schriftlich an die Eltern der Zöglinge und stellte das Verbot als Ergebnis

ber. Die Fotos dieser Broschüre finden sich auch lose im Evangelisch-Lutherischen Kirchenarchiv Regensburg (elKAR), BK-A-1-20.

⁶ elKAR, 1084, Lehrkörper, Direktoren 1867–1941.

⁷ ZWECK, Erich: Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei in Regensburg von 1922–1933, in: VHVO 124, S. 149–260, hier S. 165.

⁸ StAR, Familienstandsbogen Heinrich Kübel.

⁹ Bayerische Ostmark (BOm) 94, 24. 4. 1936, S. 3.

¹⁰ Vgl. SCHLICHTING, Theologica (wie Anm. 1) S. 299 und S. 316. Schlichting stützt sich dabei auf von Dr. Sack handschriftlich verfasste Aufzeichnungen (weder im Stadtarchiv Regensburg noch im Evangelisch-Lutherischen Kirchenarchiv Regensburg gefunden).



Die Zöglinge des Alumneums auf ihrem sonntäglichen Marsch durch das Regensburger Jakobstor mit der schwarz-weiß-roten Fahne. – Quelle: eKAR, BK-A-1-20

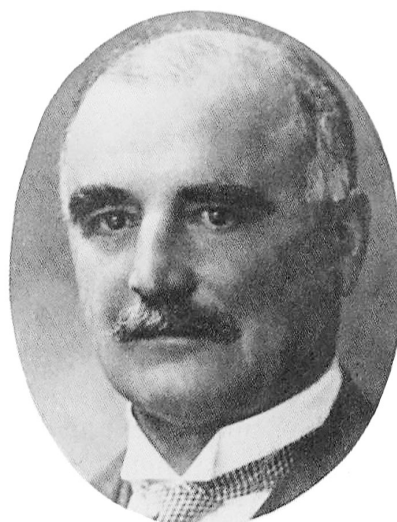
einer Hetzkampagne der lokalen Presse gegen ihn dar. Vor 1914 war Kübel Vorsitzender der örtlichen liberalen Partei gewesen, hatte sich in der Weimarer Republik jedoch „nicht den Demokraten oder Sozialdemokraten angeschlossen“, was ihn indirekt als DVP- oder DNVP-Wähler charakterisiert. Danach sei er aus Zeitmangel nicht mehr politisch tätig gewesen. Die Verwendung der Reichsfahne erklärte Kübel so: „Ein bewusst nationaler Geist gehört zur Überlieferung unserer Anstalt und ich glaube im Sinne der überwiegenden Mehrheit der Eltern zu handeln, wenn ich unter den Zöglingen den Stolz auf unsere grosse Vergangenheit lebendig zu erhalten suche. Aus diesem Bestreben allein entsprang auch das Mitführen der schwarz-weiss-roten Fahne. (...) Und wenn wir mit Trommeln und mit dem Gesang vaterländischer Lieder ausmarschieren, so soll damit unsere Jugend zu dem Geist der Wehrhaftigkeit erzogen werden, der in unserem Volke nicht untergehen darf.“ Nach dem Verbot ließ Kübel dann eine neue, von einem Zögling entworfene Alumneumsflagge anfertigen, die nun anstelle der alten Kaiserreichsflagge verwendet wurde.¹¹

Öffentliche Märsche unter der Fahne des ehemaligen Kaiserreichs durchzuführen, sorgte für großes Aufsehen im katholisch geprägten Regensburg und demonstrierte eindrücklich den nationalkonservativ-protestantischen Charakter des Internats unter Direktor Kübel und erklärt damit auch den sympathisierenden Ton des NS-Zeitungsberichts von 1936.¹² Auch wenn Kübel es leugnete, wird man das protestantische Alumneum zu dieser Zeit dennoch als hochpolitisierte Erziehungsanstalt ansehen können, welche die dort untergebrachten Schüler in einem streng national-

¹¹ eKAR, Kiste „Alumneum“ mit unsortierten Akten ohne Signatur, hier Ordner „Flaggenstreit 1927–1930“.

¹² Vgl. BOM 94, 24.4.1936, S. 3.

Direktor Heinrich Kübel
Quelle: SCHLICHTING, Alumneum,
S. 202.



protestantischem Geist erzog.¹³ Schlüsselfiguren waren dabei neben den Präfekten natürlich vor allem die Direktoren, deren Auswahl von einer dreiköpfigen Aufsichtskommission der Alumneumsstiftung getroffen wurde.¹⁴

Fragt man nach den Ursprüngen der geistigen Prägung Kübels, so wird man auf familiäre Verbindungen hinweisen können. Heinrich Kübel war der Bruder von Johannes Kübel (1873–1953), einem evangelischen Theologen, überaus produktivem Publizisten und zeitweiligen DNVP-Mitglied, der noch 1933 dem oppositionellen Pfarrernotbund beitrug und sich in der Frankfurter Bekennenden Kirche engagierte.¹⁵ Impulse für sein geistiges und geistliches Wirken hatte Johannes Kübel u. a. von Dr. Hermann Bezzel (1861–1917) erhalten,¹⁶ welcher wiederum einer der Vorgänger seines Bruders als Alumneumsdirektor in Regensburg gewesen war.¹⁷

Im Laufe des 20. Jahrhunderts konnte das Alumneum einen großen Aufschwung verzeichnen. Die Zahl der Alumni nahm so stark zu, dass 1927 der vierte Stock des Gebäudes ausgebaut wurde, um weiteren Platz für Schlafsäle zu schaffen.¹⁸

¹³ Vgl. dazu Manfred GAILUS, Protestantismus und Nationalismus in der Kriegs- und Zwischenkriegszeit 1914–1945, in: Bernhard HAMM - Harry OELKE - Gury SCHNEIDER-LUDORFF (Hg.): Spielräume des Handelns und der Erinnerung. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern und der Nationalsozialismus (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte. Reihe B: Darstellungen Bd. 50), Göttingen 2010, S. 19–41; außerdem Manfred GAILUS - Hartmut LEHMANN (Hg.): Nationalprotestantische Mentalitäten. Konturen, Entwicklungslinien und Umbrüche eines Weltbildes (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 214), Göttingen 2005.

¹⁴ StAR, ZR II, 7795.

¹⁵ Vgl. Christian WEISE - Matthias WOLFES, Heinrich Kübel, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 20 Ergänzungen, Nordhausen 2002, Sp. 875–886.

¹⁶ Vgl. Johannes KÜBEL, Erinnerungen. Mensch und Christ, Theologe, Pfarrer und Kirchenmann, Schwenningen 1973, S. 45–46.

¹⁷ Vgl. ROSENSTEIN, Alumneum (wie Anm. 1) S. 136.

¹⁸ Vgl. SCHLICHTING, Theologica (wie Anm. 1) S. 299.

Wurden 1902 noch 75 Zöglinge betreut, erhöhte sich deren Zahl bis 1927 auf 100 und erreichte 1953 mit 130 ihren Höhepunkt. Vor 1900, also vor dem Neubau des Alumneums, lag die Zahl noch weit niedriger. Unter Direktor Dr. Bezzel waren es beispielsweise im Jahr 1887 nur 38 Zöglinge gewesen.¹⁹ Grund für den Anstieg dürfte der ausgezeichnete Ruf des Alumneums gewesen sein,²⁰ der sich vermutlich hauptsächlich auf die charakterlichen und fachlichen Qualitäten seiner Direktoren und Präfekten gründete, was eine fundierte und gründliche schulische Förderung der Zöglinge versprach.

Biografie von Dr. Max Sack

Max Sack wurde am 14. Februar 1900 in Erlangen als Sohn des Formers Josef Sack geboren. Den Besuch des Nürnberger Realgymnasiums brach er vorzeitig ab, um sich im Juli 1917 dort freiwillig zur Teilnahme am Ersten Weltkrieg zu melden. Schließlich nahm er als Angehöriger des 32. bayerischen Infanterieregiments an der zweiten Marneschlacht im Juli 1918 teil.²¹ Am zweiten Tag der Schlacht wurde er am Kopf verwundet und verbrachte die Zeit bis zur Novemberrevolution 1918 im Lazarett.²²

Nach dem Lazarettaufenthalt besuchte er weiter die Schule in Erlangen, die er mit dem Kriegsreifezeugnis abschloss. Bereits im April 1919 meldete sich Sack jedoch erneut freiwillig zum Kriegsdienst: er trat in das rechtsextreme „Freikorps Epp“ ein,²³ einen von Franz Xaver Ritter von Epp (1868–1947) geführten paramilitärischen Freiwilligenverband, der im April 1919 an der blutigen Niederschlagung der kommunistischen Räterepublik in München Anteil hatte.²⁴

Im Oktober 1919 begann Sack ein Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Die Anzahl und Art der von ihm gehörten Vorlesungen bezeugen ein breitgefächertes Interesse, besonders an geisteswissenschaftlichen Themengebieten und Sprachen. Neben Latein, Altgriechisch und Englisch²⁵ lernte er später privat zudem Serbisch und Bulgarisch.²⁶ Im Dezember 1929 promovierte Sack bei Professor Pfänder in München mit einer Arbeit über das Phänomen der Verzweiflung,²⁷ in der er die menschliche Verzweiflung als „seelisches Erlebnis“ analysierte. Nach heutigem Verständnis beschäftigte sich Sack mit einem Thema aus der Mischung von Psychologie und Philosophie.²⁸

¹⁹ Vgl. ebd., S. 314.

²⁰ Vgl. ebd., S. 315.

²¹ Vgl. Lebenslauf Sacks in: Max SACK, Die Verzweiflung. Eine Untersuchung ihres Wesens und ihrer Entstehung. Mit einem Anhang: Sören Kierkegaards ‚Krankheit zum Tode‘ (Diss.), Kallmünz 1930, S. 136.

²² Bundesarchiv (BArch) (ehem. Berlin Document Center – BDC), SA, Sack, Dr. Max, 14.2.1900, Fragebogen für SA-Führer, 25. 5. 1934.

²³ Vgl. SACK, Verzweiflung (wie Anm. 21) S. 136.

²⁴ Vgl. Bernhard GRAU, Steigbügelhalter des NS-Staates – Franz Xaver Ritter von Epp und die Zeit des ‚Dritten Reiches‘, in: Marita KRAUSS (Hg.), Rechte Karrieren in München. Von der Weimarer Zeit bis in die Nachkriegsjahre, München 2010, S. 33 f.

²⁵ Vgl. SACK, Verzweiflung (wie Anm. 21) S. 136.

²⁶ BArch, Sack (wie Anm. 22) Fragebogen für SA-Führer, 8.7.1937.

²⁷ Vgl. SACK, Verzweiflung (wie Anm. 21).

²⁸ Vgl. Kritik an der Betrachtungsweise Sacks bei Bernhard MEERPOHL, Die Verzweiflung als metaphysisches Phänomen in der Philosophie Sören Kierkegaards, Würzburg 1934, S. 100 f.

Sacks Studienzeit in München soll von Entbehrungen und finanziellen und familiären Sorgen geprägt gewesen sein;²⁹ nachvollziehbar angesichts der wirtschaftlich problematischen und von politischer Unruhe geprägten Nachkriegsjahre, zumal für einen Studenten der Geisteswissenschaften ohne feste Berufsperspektive und vermutlich ohne finanzielles Polster von Seiten der aus der Arbeiterschaft stammenden Eltern. Erwiesenermaßen lag die Lebensqualität deutscher Studenten in den 20er und frühen 30er Jahren noch unter denen ungelerner Arbeiter. Die Folgen waren u. a. „eine tiefe Skepsis gegenüber dem ‚System‘ der Republik, welche die gewohnte Akademikerkarriere nicht mehr zu gewährleisten imstande schien“.³⁰ Diese Skepsis, gepaart mit Verunsicherung, dürfte auch den jungen Sack geprägt haben, und würde sein folgendes politisches Engagement erklären. Gemeinsam mit Sack waren nach dem Ersten Weltkrieg Tausende anderer Nachwuchsakademiker rechts-extremen Freikorps beigetreten, was einen allgemeinen starken Rechtsruck in der Studentenschaft zur Folge gehabt hatte.³¹ Aussagen über mögliche Kontakte Sacks zum rechten Milieu in München finden sich freilich nicht.

Im Mai 1923 trat Sack in die NSDAP, Ortsgruppe München-Schwabing, und in die SA³² ein, wo er der 3. Kompanie des SA-Regiments München zugeteilt wurde.³³ Vielleicht sah Sack in der militärähnlichen Welt der SA eine Fortsetzung seiner soldatischen Betätigung. Denn die Begeisterung für den Beruf des Soldaten „im Sinne kühner, wagemutiger Leistung, in der Lust, sein Schicksal herauszufordern“³⁴ war Sack auch noch später zu eigen – trotz der im Weltkrieg erlittenen Verwundung. Noch in seinem Lebenslauf in seiner Dissertation 1929 gab er an, sein früherer Berufswunsch sei Offizier gewesen.³⁵ Als Angehöriger des SA-Regiments München nahm Sack schließlich am Hitlerputsch in München im November 1923 teil.³⁶ Details aus dieser Zeit sind nicht bekannt.

Sack selbst störte sich angeblich nicht daran, dass einige seiner Professoren in der Studienzeit, etwa Moritz Geiger, jüdischen Glaubens waren.³⁷ Dennoch dürfte Sack nicht unbeeinflusst vom rassistischen Gedankengut der NSDAP geblieben sein, denn in seiner 1929 verfassten Dissertation findet sich eine Nebenbemerkung über die „Begeisterung des bankrotten ‚Europäers‘ von heute für das ‚Primitive‘, den Neger oder mongolisch verseuchten Russen“,³⁸ eine Aussage, welche wohl das Ergebnis einer Mischung der NSDAP-Ortsgruppe aufgenommenen Propaganda und einer unter Jugendlichen damals generell weit verbreiteten neokonservativen Kulturkritik³⁹ gewesen sein könnte.

1925 hatte Max Sack sein eigentliches Studium abgeschlossen und suchte Arbeit. Über die Stellenvermittlung der Universität München bewarb sich Sack für eine

³⁰ Hans-Ulrich WEHLER, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Viertes Band. Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914–1949, München 2008, S. 465.

³¹ Vgl. ebd., S. 466.

³² Vgl. Peter LONGERICH, *Die braunen Bataillone. Geschichte der SA*, München 1989.

³³ BAArch, Sack (wie Anm. 22) Fragebogen für SA-Führer, 8. 7. 1937.

³⁴ Vgl. StAAm, Spruchkammer (wie Anm. 29) Aussage von Dr. Wolfgang Trillhaas, 29. 5. 1946.

³⁵ Vgl. Sack, *Verzweiflung* (wie Anm. 21) S. 136.

³⁶ StAAm, Spruchkammer (wie Anm. 29) Lebenslauf Sacks, 22. 2. 1948.

³⁷ StAAm, Spruchkammer (wie Anm. 29) Aussage von Dr. Wolfgang Trillhaas, 29. 5. 1946.

³⁸ Sack, *Verzweiflung* (wie Anm. 21) S. 131.

³⁹ Vgl. Wehler, *Gesellschaftsgeschichte* (wie Anm. 30) S. 236.

Stelle als Präfekt im protestantischen Alumneum in Regensburg. Direktor Heinrich Kübel reagierte auf die Bewerbung positiv, da er aus Sacks Schreiben „den Eindruck eines gediegenen, charaktervollen jungen Mannes gewann“.⁴⁰ Dabei spielte sicher der Protestantismus Sacks eine Rolle, der für eine Tätigkeit an dem spezifisch religiös geprägten Internat sicher Einstellungsvoraussetzung war. Der akademisch umfassend gebildete Sack entsprach zweifellos den fachlichen Erwartungen Kübels an einen neuen Präfekten, doch man darf vermuten, dass beide auch in politischer Hinsicht Anknüpfungspunkte fanden.

Neben seinem Beruf fand Sack die Zeit, seine Dissertation fertigzustellen und promovierte 1929 zum Doktor der Philosophie.⁴¹ Im Juli 1927 trat er erneut der NSDAP, Ortsgruppe Regensburg, bei.⁴² Dort engagierte er sich, indem er 1930 als Ortsgruppenredner mindestens einen Vortrag bei einem Redeabend⁴³ hielt und Mitglied, später auch Vorsitzender, des Gau-USCHLA⁴⁴ Oberpfalz der NSDAP wurde.⁴⁵ Im April 1931 wurde Sack in den Regensburger SA-Sturmbann I/11 aufgenommen und rasch befördert.⁴⁶

Das Alumneum nach 1933

Obwohl nur untergeordneter Präfekt, sorgte vermutlich Sack, und nicht Kübel dafür, dass alle Zöglinge des Alumneums kurz nach der NS-Machtübernahme im Januar 1933 in die Regensburger Hitlerjugend eintraten. So jedenfalls lässt sich eine Presse-notiz vom April 1936 interpretieren.⁴⁷ Zusammen mit den Zöglingen des Studienseminars St. Emmeram und den Schülern des Alten Gymnasiums bildeten die Alumnen das Fähnlein „Blücher“ des Regensburger Jungvolks in der Hitlerjugend. Auch die älteren Schüler waren in einer eigenen HJ-Einheit zusammengefasst. Diese Vergünstigung war aufgrund der „Verdienste des Alumneums um die nationale Erziehung der Zöglinge vor 1933“ von der Regensburger Bannführung gewährt worden.⁴⁸ Nachdem sich die Regensburger Hitlerjugend noch Ende 1932 wegen Bedeutungslosigkeit aufgelöst hatte,⁴⁹ erfuhr sie nun hohen Zuspruch und vergrößerte sich sprunghaft.⁵⁰

Für Sack ging es nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten im Januar 1933 beruflich wie parteipolitisch aufwärts. Drei Jahre nach seinem Eintritt in die

⁴⁰ StAAm, Spruchkammer (wie Anm. 29) Aussage von Heinrich Kübel, 3.6.1946.

⁴¹ Vgl. SACK, Verzweiflung (wie Anm. 21) S. 136.

⁴² BArch, Sack (wie Anm. 22) NSDAP-Parteiausweis, 14.9.1928.

⁴³ Vgl. ZWECK, NSDAP (wie Anm. 7) S. 201, und Völkischer Beobachter, 112, 13.5.1930.

⁴⁴ Dabei handelte es sich um die parteiinternen Untersuchungs- und Schlichtungsausschüsse (USCHLA) der NSDAP. Vgl. dazu Nils BLOCK, Die Parteigerichtsbarkeit der NSDAP, Frankfurt am Main u.a. 2002.

⁴⁵ BArch, Sack (wie Anm. 22) SA-Führer-Personalakte, Lebenslauf, 14.7.1937.

⁴⁶ BArch, Sack (wie Anm. 22) Personalfragebogen, 8.7.1937.

⁴⁷ Vgl. BOM 94, 24.4.1936, S. 3.

⁴⁸ StAR, ZR I 266, Schreiben von Dr. Max Sack an Otto Schottenheim, 4.5.1937.

⁴⁹ StAR, ZR I 2605, Bericht der Polizeidirektion Regensburg an die Stadtschulbehörde, 15.10.1932.

⁵⁰ Vgl. Josef MEMMINGER, Regensburg und der Nationalsozialismus, in: Christian KUCHLER – Bernhard LÜBBERS - Josef MEMMINGER (Hg.): Bücherverbrennung in Regensburg, S. 19. Hingewiesen sei auch auf eine derzeit in Arbeit befindliche Monografie des Verfassers zur Regensburger Hitlerjugend.

SA war er im März 1934 zum Standartenführer⁵¹ befördert worden. Kurz darauf wurde er mit der Führung der SA-Jägerstandarte 15 in Regensburg beauftragt.⁵² Alle Stellungen wurden von Sack ehrenamtlich übernommen. In seinen Personalakten wurde Sack von seinen Vorgesetzten stets hervorragend beurteilt.⁵³ Zusätzlich waren ihm 1934 als „altem Kämpfer“ das goldene Ehrezeichen der NSDAP verliehen worden; als Teilnehmer des Münchner Hitlerputsches 1923 folgte im selben Jahr der sogenannte „Blutorden“,⁵⁴ die zweithöchste NSDAP-Parteiauszeichnung. Seine Karriere in der SA hatte damit ihren Zenit erreicht. Derartig akademisch gebildet, mit einem Doktorgrad, einem hohen SA-Rang und politisch „qualifiziert“, konnten ihm im NS-Staat berufliche Möglichkeiten weit jenseits einer rein pädagogischen Karriere offenstehen.

Nach mehreren Jahren als untergeordneter Präfekt wurde Sack 1934 zum Nachfolger Heinrich Kübels berufen. Dabei soll nach Kübels Aussage nicht die Parteimitgliedschaft Sacks Ausschlag gebend gewesen sein, sondern ausschließlich dessen fachliche und charakterliche Eignung. Auch die Aufsichtskommission des Alumneums stimmte für Sack, in der Hoffnung, dass dieser „den in der Anstalt traditionellen christlichen Geist aufrechterhalten werde“.⁵⁵ In einem Brief an die Eltern der Zöglinge gab Sack über seine Erziehungsansichten Auskunft: „Ich bekenne mich (...) zum überlieferten Erziehungsgedanken des Alumneums: zu Gemeinschaftsbewußtsein und evangelisch-deutschem Geiste. Die Pflege der männlichen Tugenden, die daraus quellen, werde ich mir angelegen sein lassen“. Der Brief endet mit dem „deutschen Gruß“.⁵⁶ Sack entsprach also den Erwartungen der Aufsichtskommission, gab aber auch seiner Sympathie zum Nationalsozialismus Ausdruck; dass die Parteimitgliedschaft Sacks bei dessen Ernennung keine Rolle gespielt haben soll, erscheint angesichts des Zeitpunktes freilich zweifelhaft. In Kombination mit seiner fachlicher Eignung und aus dem Alumneum selbst hervorgegangen, dürfte Sack der Kommission wohl als idealer Nachfolger Kübels erschienen sein.

Für das Jahr 1934 jedoch kann für Sacks Biografie ein Bruch konstatiert werden. Laut den Aussagen seiner Entlastungszeugen musste ihm als aktivem Protestanten und Leiter eines christlichen Internats die nunmehr offen zutage tretende Kirchenfeindlichkeit des nationalsozialistischen Systems spätestens jetzt als unvereinbar mit seinen christlich-ethisch begründeten Wertvorstellungen erscheinen. Auslöser für die Abkehr von der NSDAP dürften der Versuch des Reichsbischofs Ludwig Müller gewesen sein, auch die bayerische evangelische Landeskirche unter Landesbischof Hans Meiser „gleichzuschalten“, und der Kampf gegen die christlichen Bekennt-

⁵¹ Dieser Rang entsprach in der Wehrmacht dem eines Obersten.

⁵² BArch, Sack (wie Anm. 22) Fragebogen für SA-Führer, 8.7.1937. Die Bedeutung der SA-Jägerstandarte konnte nicht geklärt werden, denn die Standarte scheint nur in den Jahren 1934 und 1935 existiert zu haben; möglicherweise erfolgte danach eine Umbenennung. Daneben bestanden in Regensburg die SA-Standarte 11 und die SA-Reserve II. Zusammen mit anderen Einheiten bildeten sie die Brigade 81, vormals Brigade Bayerische Ostmark Mitte, unter Führung von Brigadeführer Eugen Zech. Vgl. Josef WEINMANN, Die Aktivitäten der NSDAP und ihrer Gliederungen in Regensburg von 1933–1936 (Zulassungsarbeit, masch.), Regensburg 1974, S. 77.

⁵³ BArch, Sack (wie Anm. 22) beispielsweise die Beurteilung vom 20.3.1934.

⁵⁴ BArch, Sack (wie Anm. 22) NSDAP-Parteiausweis, ausgestellt am 14.9.1928.

⁵⁵ StAAM, Spruchkammer (wie Anm. 29) Aussage von Heinrich Kübel, 3.4.1946.

⁵⁶ eIKAR, Kiste „Alumneum“ mit unsortierten Akten ohne Signatur, hier Ordner „Verschiedenes aus der Geschichte der Anstalt seit 1921“, Brief Sacks an die Eltern, 7.4.1934.

nisschulen durch den bayerischen Kultusminister Hans Schemm (1891–1935). Die Gleichschaltung der bayerischen Landeskirche konnte schließlich verhindert werden.⁵⁷ Seine Kritik am Nationalsozialismus artikulierte Sack zum ersten Mal öffentlich bei einer Versammlung der evangelischen Gemeinde Regensburgs am 2. Oktober 1934 im Keplersaal. Angekündigtes Thema war eigentlich der Kirchenneubau der Gemeinde, aber Sack und der mit ihm befreundete Pfarrer Nagel sollen als angekündigte Redner die Gelegenheit genutzt haben, um vor zahlreichem Publikum öffentlich Kritik an Reichsbischof Müller und an der kirchenfeindlichen Haltung der NSDAP zu äußern. Sack bediente sich klarer Worte und soll Müller als Lügner und sich selbst als Rebell gegen die Partei bezeichnet haben.⁵⁸ Der Redebeitrag Sacks wurde auch im „Evangelischen Gemeindeblatt für den Donaugau“ erwähnt, worin die Aussagen Nagels und Sacks nur anonymisiert wiedergegeben und gleichzeitig die Treue der Regensburger Gemeinde zu Hitler betont wurde: „Großen Eindruck machte neben dem Hauptvortragenden des Abends auch der Redner, der als Standartenführer der S.A. in Regensburg bestens bekannt ist und im Jahr 1923 mit Hitler an der Feldherrnhalle gestanden ist. Er bekannte mit heißem Herzen seine Treue zur Kirche und ebenso zur NSDAP; auch er forderte ein Oberhaupt zur Gestaltung der äußeren Ordnung der evangel. Kirche, aber ein Oberhaupt, zu dem man auch Liebe und Vertrauen haben kann. (...) Es wurde jedenfalls eine klare Sprache gesprochen und eine erdrückende Fülle von Tatsachen vorgebracht, gegen die sich nicht viel einwenden läßt.“⁵⁹ Leiter jener Versammlung war Wilhelm Brodmerkel⁶⁰ (1895–1939), früherer Ortsgruppenleiter der NSDAP in Regensburg⁶¹ und aktives Mitglied der evangelischen Gemeinde.

Seit diesem Abend soll Sack in der Regensburger NSDAP-Ortsgruppe als „mißliebiger Außenseiter“ gegolten haben.⁶² Tatsächlich begann er, sich aus seinen Parteifunktionen vollkommen zurückzuziehen und legte im Jahr darauf, im Juli 1935, seinen Posten als Führer der SA-Jäger-Standarte 15 nieder. Stattdessen übernahm er ab September 1935 die Tätigkeit eines Ratscherrn, eines ehrenamtlichen Stadtrats in Regensburg. Über zwei Jahre hinweg, bis zum April 1937, blieb Sack in der SA „z. V.“ gestellt, also ohne Funktion. Dann übernahm er den völlig bedeutungslosen Posten eines „Referenten für Pionier- und Schießdienst“ in der SA-Brigade 81.⁶³ Da die SA seit 1934 ohnehin rapide an Bedeutung verloren hatte, erscheint es durchaus vorstellbar, dass es sich dabei nur um eine Alibi-Verwendung handelte. Grund für die Beendigung seines parteipolitischen Engagements soll die Enttäuschung über die Entwicklung der NSDAP gewesen sein, welche Sack nicht mit seinen christlichen Werten in Übereinstimmung bringen konnte.⁶⁴

⁵⁷ Vgl. Carsten NICOLAISEN, Nationalsozialistische Herrschaft, in: Gerhard MÜLLER - Horst WEIGELT - Wolfgang ZORN (Hg.), Handbuch der Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern, Bd. 2 1800–2000, St. Ottilien 2000, S. 297–330.

⁵⁸ StAAM, Spruchkammer (wie Anm. 29) Aussagen von Karl Büchele und Heinrich Kübel.

⁵⁹ Evangelisches Gemeindeblatt für den Donaugau. Organ für den evangelischen Kirchenbezirk Regensburg, Nr. 42, 14. 10. 1934, S. 7.

⁶⁰ Anonyme handschriftliche Notiz im Exemplar des „Evangelischen Gemeindeblatts für den Donaugau“ im Evangelisch-Lutherischen Kirchenarchiv Regensburg. Auch Nagel und Sack wurden gekennzeichnet.

⁶¹ Vgl. ZWECK, NSDAP (wie Anm. 7) S. 199. Brodmerkel starb 1939 im Polenfeldzug.

⁶² StAAM, Spruchkammer (wie Anm. 29) Aussage von Heinrich Kübel, 3. 4. 1946.

⁶³ BArch, Sack (wie Anm. 22) Fragebogen für SA-Führer, 8. 7. 1937.

⁶⁴ StAAM, Spruchkammer (wie Anm. 29) Aussage von Heinrich Geyer, 2. 5. 1947.

Die Fahne der HJ weht über dem Alumneum.
Quelle: BOM 94, 24.4.1936, S. 3



Am 27. Januar 1936 erhielt das Alumneum von HJ-Gebietsführer Heinrich Emsters das Recht zum Hissen der HJ-Fahne.⁶⁵ Dieses Recht wurde pädagogischen Einrichtungen, deren Schülerschaft zu mehr als neunzig Prozent Mitglied der Hitlerjugend war, verliehen und assoziierte somit eine besondere Systemnähe. Im April wurde ein dementsprechender Festakt im Alumneum abgehalten, bei dem auch der derzeitige Bannführer der Regensburger Hitlerjugend, Ernst Popp, anwesend war. In einer Rede an die Alumnen betonte Sack, das Wesen der HJ sei nicht in der Uniform zu sehen, sondern „die Ehre des Hitler-Jungen liege darin, auf allen Gebieten in Charakter, Gesinnung und Leben ein ganzer Kerl zu sein“.⁶⁶

Mehrere Zeugen im Entnazifizierungsprozess Sacks schilderten Vorfälle fast anekdotenhaften Charakters, in denen Sack seiner nach 1934 entwickelten Abneigung gegen den Nationalsozialismus Ausdruck verliehen habe. Problematisch sind diese Informationen insofern, als sie teilweise auf den Äußerungen Sacks selbst basieren und somit aus der Hand Dritter stammen. So soll Sack vor der versammelten Regensburger NSDAP-Kreisleitung das berühmte Götz-Zitat auf Hitler selbst angewendet haben.⁶⁷ Auch der Führer des Regensburger HJ-Bannes Rolf Lauer soll von Sack vor die Tür gesetzt worden sein.⁶⁸ Besondere Folgen hatte dies für Sack jedoch nicht, auch noch 1941 wurde er von seinen Vorgesetzten in der SA wohlwollend beurteilt.⁶⁹ Als Träger des „Blutordens“ mag er aber durchaus vor daraus resultierenden Konsequenzen geschützt gewesen sein. Allerdings wurde seine spätere Nichtverbeamtung darauf zurückgeführt. Stattdessen leitete er als Angestellter der Alumneumskommission die Anstalt.⁷⁰

⁶⁵ StAR, ZR I 266, Schreiben des HJ-Gebietsführers Heinrich Emsters an die Leitung des Alumneums, 27. 1. 1936.

⁶⁶ Vgl. BOM 94, 24. 4. 1936, S. 3.

⁶⁷ StAAM, Spruchkammer (wie Anm. 29) Aussage von Siegfried Pöhlmann, 12. 5. 1947.

⁶⁸ StAAM, Spruchkammer (wie Anm. 29) Aussage von Hans Bach, 20. 3. 1947.

⁶⁹ BArch, Sack (wie Anm. 22) Beurteilung für SA-Führer, 31. 7. 1941.

⁷⁰ StAAM, Spruchkammer (wie Anm. 29) Lebenslauf Sacks, 22. 2. 1948.

Besonders mit der Regensburger Hitlerjugendführung kam es zu häufigen Differenzen, da diese bestrebt war, ihren Einfluss auf die Zöglinge weiter auszubauen. Die Tatsache, dass die Alumnen in einer eigenen HJ-Einheit zusammengefasst waren, soll es Sack erlaubt haben, den Dienst in der Hitlerjugend für die Zöglinge auf das gesetzlich vorgeschriebene Mindestmaß zu begrenzen.⁷¹ Da es sich ausschließlich um auswärtige Schüler handelte, die nicht nach Belieben nach Hause fahren konnten, mussten die Alumnen der Regensburger HJ-Bannführung in der Tat als das ideale Objekt ihrer Einflussnahme erscheinen. Auch ihre dezidiert christliche Erziehung war der Hitlerjugendführung sicher ein Dorn im Auge. Nachdem Sack noch Anfang 1933 dafür gesorgt haben dürfte, dass alle Zöglinge in die HJ eintraten, sei es nun sein Ziel gewesen, den Dienst in der Hitlerjugend für seine Zöglinge möglichst einzudämmen. Dies gelang ihm mit Berufung auf seinen Status als „alten Kämpfer“ offenbar bis zu seiner Einberufung in die Wehrmacht 1939 erfolgreich.

Äußeres Anzeichen des weitgehend von der Außenwelt abgeschotteten inneren Betriebs im Alumneum waren laut den Entlastungszeugen auch die Beibehaltung des „süddeutschen Grußes“ und das Verbot des Tragens der HJ-Uniformen durch Sack. Auch die täglichen Morgen- und Abendandachten wurden beibehalten.⁷²

An der „Reichskristallnacht“⁷³ am 9. November 1938 nahm Sack, nominell noch immer SA-Mitglied, nicht teil. Seinen Überzeugungen dürfte die Beteiligung an der gewaltsamen Aktion gegen die jüdischen Bürger Regensburgs auch nicht entprochen haben: „Nach jener Terrornacht im November 1938, in der die Synagoge angezündet wurde, war er keineswegs in gehobener Stimmung. Er stand dieser Gemeinschaft an jenem Morgen ebenso verständnislos, ja direkt feindlich gegenüber wie später; und als einige Zöglinge aus Neugierde baten, die Synagoge ansehen zu dürfen, verbot er das mit scharfen Worten“, gab ein ehemaliger Schüler des Alumneums an.⁷⁴ Ein deutliches Zeichen, dass sich Sacks Verhältnis zum Nationalsozialismus im Laufe der Zeit in der Tat von Sympathie zu Skepsis, wenn nicht Ablehnung gewandelt hatte, stellt ein privater Brief an die Eltern eines Zöglings dar, der als Beweismittel im Spruchkammerverfahren eingereicht wurde. Dieses Schreiben ist wenig mehr als zwei Wochen nach der „Reichskristallnacht“ 1938 datiert. Darin beklagte Sack vor allem die „Gleichgültigkeit gegenüber der Schule (...), Halbkönnen, Sammlungslosigkeit, Zweifel am Sinn der ganzen Lernerei“ als negative Auswirkungen der täglichen Propaganda auf die Schülerschaft. „Die ewigen Superlative im öffentlichen Leben stumpfen ihr Gemüt und ihr Wertempfinden ab. Sie [= die Jugend] zieht sich zurück, enthält sich jeden Urteils, ja sogar des Strebens nach einem Urteil, und scheint mehr und mehr den Glauben an Ideale überhaupt zu verlieren.“ Kritik am nationalsozialistischen Regime ergab sich für Sack also vor allem aus seiner pädagogisch bedingten Sicht als Internatsdirektor. Unklarheiten der Lehrpläne, in welche nun rassistisch-biologische Ansichten eingearbeitet worden waren, und die bildungsfeindlichen und daher für Sack kontraproduktiven Erziehungsmethoden in der Hitlerjugend erschwerten es ihm, seinem Bildungsauftrag gerecht zu werden.⁷⁵ Das klassische Bildungsideal und die traditionelle christlich fundierte

⁷¹ StAAm, Spruchkammer (wie Anm. 29) Aussage von Adolf Melzer, 9. 10. 1946.

⁷² StAAm, Spruchkammer (wie Anm. 29) Aussage von Heinrich Geyer, 2. 5. 1947.

⁷³ Vgl. zuletzt Waltraud BIERWIRTH - Klaus HIMMELSTEIN, Das Novemberpogrom 1938 und der lange Weg zu einer neuen Synagoge, Regensburg 2013.

⁷⁴ StAAm, Spruchkammer (wie Anm. 29) Aussage von Wilhelm Köberlin, 15. 8. 1947.

⁷⁵ Vgl. StAAm, Spruchkammer (wie Anm. 29) Brief Sacks, 20. 11. 1938.

Erziehung des Alumneums standen für Sack im Vordergrund. Die immer wieder von Entlastungszeugen geschilderte Weigerung Sacks gegen die Versuche der Hitlerjugend, auf das Alumneum Einfluss zu nehmen, erscheint vor diesem Hintergrund realistisch.

Das Alumneum während des Zweiten Weltkrieges

Sacks Bemühungen, den alten christlichen Erziehungsstil im Alumneum aufrechtzuerhalten, erlitten 1939 eine Niederlage. Durch eine Verfügung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus wurden ab dem 1. Januar 1939 alle staatlich verwalteten Studienseminare und Alumneen unter die Aufsicht des Kultusministeriums gestellt. „Bisherige bekenntnismäßige Beschränkungen“ entfielen; das Alumneum war also seines spezifisch religiös begründeten Charakters beraubt worden.⁷⁶ Dies bedeutete auch, dass die Alumneumskommission de facto ausgeschaltet worden war und Sacks Position als deren Angestellter rechtlich ungeklärt blieb. Er musste daher jeden Tag damit rechnen, entlassen zu werden. Als äußeres Zeichen dieser Vorgänge wurde auch der Name des Alumneums in „Staatlich verwaltetes Schülerheim in Regensburg-Gesandtenstraße“ geändert.⁷⁷ Hintergrund der Verfügung war die extreme Kirchenfeindlichkeit des bayerischen Kultusministers und Gauleiters von München-Oberbayern, Adolf Wagner (1890–1944), unter welcher vor allem die christlichen Bekenntnisschulen zu leiden hatten.⁷⁸ Bis zum plötzlichen Tod seines Vorgängers Schemm 1935 war der Kampf gegen die Kirchen in Bayern noch relativ gemäßigt verlaufen.⁷⁹ Unterstützt wurde der bei Hitler in hohem Ansehen stehende Wagner von dem ihm als Adjutant und politischen Beauftragten, seit 1943 als Stabsleiter des Ministeriums zugeteilten HJ-Obergebietsführer Emil Klein (1905–2010)⁸⁰, einem der einflussreichsten Hitlerjugendfunktionäre des Reiches. Sack sah sich also gleich zwei mächtigen und durchsetzungsfähigen Gegnern als Vorgesetzte im Kultusministerium gegenüber, welche ihrerseits jeweils ein starkes Interesse an der Aufhebung des christlichen Charakters des Alumneums bzw. an einer vollkommenen Vereinnahmung der Zöglinge durch die Hitlerjugend hatten. Einziges Mittel in der Hand Sacks zur Verhinderung dessen war der Verweis auf seine frühere Parteimitgliedschaft in der NSDAP, auf die Teilnahme am Hitlerputsch 1923 und sein hoher Rang in der SA, mit anderen Worten: sein innerparteilicher Status als „alter, bewährter Kämpfer“ der Bewegung. Darin soll der Grund gelegen haben, warum Sack nach seiner Abwendung vom Nationalsozialismus nicht aus der NSDAP austrat.

⁷⁶ eKAR, Kiste „Alumneum“, Ordner „Verschiedenes zur Geschichte der Anstalt seit 1921“.

⁷⁷ Von dieser Maßnahme waren auch betroffen: das Studienseminar St. Emmeram und St. Paul in Regensburg, das Studienseminar in Amberg, das Studienseminar in Aschaffenburg, das Alumneum Ansbach u.a. Vgl. StAR, ZR II 7793.

⁷⁸ Vgl. Winfried MÜLLER, Gauleiter als Minister. Die Gauleiter Hans Schemm, Adolf Wagner, Paul Giesler und das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus 1933–1945, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 60 (1997) S. 973–1021, hier S. 1009.

⁷⁹ Vgl. Walter ZIEGLER, Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933–1943 Bd. IV, Regierungsbezirk Niederbayern und Oberpfalz 1933–1945, Mainz 1973, S. XXXIV f.

⁸⁰ Vgl. MÜLLER, Gauleiter (wie Anm. 78) S. 1002; außerdem Irene STRUIF, ‚Jugendführer‘ Emil Klein – Vom Parteimitglied der NSDAP zum Stabsleiter des Kultusministeriums, in: Marita KRAUS (Hg.): Rechte Karrieren in München. Von der Weimarer Zeit bis in die Nachkriegsjahre, München 2010, S. 133–151.

Fürs erste blieb Sack jedoch in seiner Stellung als Direktor, doch war klar, dass er als Reserveoffizier im Kriegsfall seinen Posten zu räumen gezwungen war, denn ein Unabkömmlichkeitsantrag vom Wehrdienst war ihm vom zuständigen Wehrkreis-kommando verweigert worden.⁸¹

Während der Besetzung des Sudetenlandes durch die Wehrmacht im Oktober 1938 hatte eine mehrtägige Luftschutzübung in Regensburg stattgefunden. In diesem Zusammenhang stellte sich heraus, dass das gesamte Alumneum im Mobilisierungsfall als Lazarett eingerichtet werden sollte. Sogar Bettwäsche und Taschentücher der Alumnen wären requiriert worden. Das warf die Frage nach der Unterbringung der ja allesamt von auswärts stammenden Alumnen auf, welche weiter die Schule besuchen sollten, aber nun ohne Unterkunft gewesen wären.⁸² Sack gelang es offenbar noch rechtzeitig, eine Änderung der Maßnahmen beim Kultusministerium zu erwirken.

Vor Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde auch Direktor Sack im August 1939 als Reserveoffizier zur Wehrmacht einberufen. Für das Alumneum ergaben sich dadurch einschneidende Veränderungen. Die Vertretung Sacks übernahm zunächst für kurze Zeit erneut Heinrich Kübel, der Sack schon während dessen Teilnahme an Wehrübungen in den dreißiger Jahren aushilfsweise vertreten hatte.⁸³ Für die Zeit nach Sacks Weggang ist die Quellenlage jedoch dünn. Kübel wurde, da auch er nicht gewillt war, seine christlich ausgerichtete Erziehung aufzugeben, bald abgesetzt.⁸⁴ Wer danach die Anstaltsleitung innehatte, ist unbekannt. Ende März 1943 wurde der bisherige Stellvertreter Studiendirektor Gentner zum Direktor ernannt.⁸⁵ Aufschluss über den nach Sacks Weggang eingeführten nationalsozialistischen Erziehungsstil gibt der Bericht von Wilhelm Köberlin, einem ehemaligen Zögling: „Der Andachtsaal, früher ein Raum, den wir stets mit Ehrfurcht betreten hatten, war in einen nazistischen ‚Feierraum‘ umgestaltet, die kirchlichen Embleme durch nazistische ersetzt. Die Zöglinge waren zu ‚Jungmannen‘ geworden, die jeden Tag ihre Appelle mit nationalsoz. Tingeltangel und ihre Ausmärsche hatten. Es gab den Jungmann vom Dienst, der vor der angetretenen Gefolgschaft dem ‚Heimleiter‘ Meldung machte. Die Zeit, ehemals wohl ausgewogen zwischen Arbeit, Spiel und Erholung, war mit H-J-Dienst und ähnlichem ausgefüllt. Ein Besuch des Gottesdienstes war nicht mehr möglich. Die Aufseher – Präfekten wie unter Dr. Sack gab es nicht mehr – lehrten noch außerhalb des HJ-Dienstes Hitlerlieder.“⁸⁶

Als Pionieroffizier der Reserve nahm Sack teil am Polen-, Frankreich- und Russlandfeldzug. 1943 wurde er zum Kommandeur des an der Ostfront stationierten Pionierbataillons 750 befördert. Dort soll sich Sack bei seinen Untergebenen schnell hohes Ansehen als Kommandeur erworben haben, da er im Gegensatz zu anderen Offizieren seine Soldaten nach Möglichkeit schonte und nicht durch rücksichtslosen Einsatz gefährdete. Obwohl die Mannschaft des Bataillons mehrheitlich aus Norddeutschen bestand, galt der Franke Sack laut Zeugenaussage „aufgrund seiner offenen, besonders gerechten und sozialen Gesinnung“⁸⁷ als der beliebteste Komman-

⁸¹ eIKAR, 1084, Lehrkörper, Direktoren 1867–1941.

⁸² eIKAR, Kiste „Alumneum“, Ordner „Verschiedenes zur Geschichte der Anstalt seit 1921“.

⁸³ eIKAR, 1084, Lehrkörper, Direktoren 1867–1941.

⁸⁴ StAAM, Spruchkammer (wie Anm. 29) Aussage von Wilhelm Köberlin, 15. 8. 1947.

⁸⁵ StAR, ZR II 7793.

⁸⁶ StAAM, Spruchkammer (wie Anm. 29) Aussage von Wilhelm Köberlin, 15. 8. 1947.

⁸⁷ StAAM, Spruchkammer (wie Anm. 29) Aussage von Werner Habel, 20. 12. 1946.

Dr. Max Sack als Pionieroffizier 1943/44.

Quelle: Familie Sack



deur des Bataillons, der sich stets in vorderster Linie aufhielt und schließlich auch deswegen insgesamt achtmal verwundet wurde. Von den zivilen polnischen Zwangsarbeitern, welche gemäß dem nationalsozialistischen Weltbild als wertlose „Untermenschen“ gelten mussten und die dem Bataillon für Wegebauarbeiten zugeteilt worden waren, soll Sack wegen seiner menschlichen Haltung als „unser Vater Sack“ verehrt worden sein.⁸⁸

Nachdem er im Juli 1944 zum wiederholten Male schwerverwundet ins Lazarett gebracht worden war, wurde Sack nach seiner Genesung endgültig als nicht mehr fronttauglich in eine rückwärtige Position versetzt und zum Kommandeur der Pioniere im Wehrkreis VII – Regierungsbezirke Schwaben, Nieder- und Oberbayern mit dem Hauptquartier in München⁸⁹ – ernannt.⁹⁰ Damit nahm Sack eine Schlüsselposition bei der Verteidigung und Befestigung wichtiger strategischer Punkte gegen die vorrückende amerikanische Armee in Bayern ein. Nach seiner eigenen Aussage gelang es ihm dabei, die Lech- und Wertachbrücken in Augsburg, die Brücken im Raum Passau und Landshut, die Münchner Isarbrücken und die Brücken an der Autobahn München-Salzburg zu erhalten, welche eigentlich zwecks Verzögerung des amerikanischen Vormarsches in Bayern zur Sprengung vorgesehen waren. Angesichts der völlig fehlenden Möglichkeit dies nachzuprüfen, muss diese Aussage unter besonderem Apologieverdacht stehen. Unterstützt wurde Sack dabei laut eigener Aussage von seinem Vorgesetzten, Generalleutnant Heinrich Greiner (1895–1977). Dessen Vorgänger General Karl Kriebel (1888–1961) hatte Sack vielleicht bewusst in die Stellung des Pionierkommandeurs berufen. Der „musische“ Kriebel

⁸⁸ StAAM, Spruchkammer (wie Anm. 29) Aussage von Josef Altstetter, 14. 4. 1947.

⁸⁹ Vgl. Joachim BRÜCKNER, Kriegsende in Bayern 1945. Der Wehrkreis VII und die Kämpfe zwischen Donau und Alpen (Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges 30), Freiburg 1987, S. 76 f.

⁹⁰ StAAM, Spruchkammer (wie Anm. 29) Lebenslauf Sacks, 22. 2. 1948.

soll öfter seine schützende Hand über der NSDAP missliebige Offiziere gehalten haben.⁹¹ Erhalten ist ein äußerst detaillierter Bericht Sacks über seinen Beitrag zum Erhalt der Münchner Isarbrücken, welche auf Befehl vom Reichsverteidigungskommissar für den Wehrkreis VII, Gauleiter und bayerischem Kultusminister Paul Giesler (1895–1945) zerstört werden sollten. Da Giesler schlief und nicht geweckt werden durfte, habe Sack durch einen Trick die Aufhebung des Sprengbefehls vom Münchener Kampfkommandanten und überzeugten Nationalsozialisten Generalleutnant Rudolf Hübner (1897–1965) absegnen lassen können.⁹² Der Münchner Bürgermeister Karl Scharnagl (1881–1963) bestätigte im Entnazifizierungsverfahren nur wenig konkret einen allgemeinen Verdienst Sacks um den Erhalt der Brücken.⁹³ Wem nun deren Rettung genau zu verdanken ist, konnte von der Forschung bis heute nicht rekonstruiert werden. Wahrscheinlich waren mehrere, voneinander unabhängig agierende Gruppen und Einzelpersonen verantwortlich. Als einer der für Brückensprengungen zuständigen Offiziere ist ein Beitrag Sacks nicht auszuschließen, jedoch auch in keiner Weise zu belegen,⁹⁴ was auch ein Ergebnis der allgemeinen chaotischen Lage kurz vor Kriegsende sein könnte. Jedenfalls war Sack nicht Mitglied der in München tätigen „Freiheitsaktion Bayern“, welche ebenfalls die Brücken zu retten versuchte.⁹⁵ Viele zu diesem Zeitpunkt in München anwesende Wehrmachtseinheiten sabotierten im allgemeinen Chaos die Befehle Gieslers,⁹⁶ und auch Major Fritz Barth, der Kommandeur des Pionier-Ersatz- und Ausbildungsbataillons 7, möglicherweise ein Sack unterstellter Offizier, wollte die Sprengung verhindert haben,⁹⁷ was potentiell also doch ein Hinweis auf die Rolle Sacks sein könnte. Sack konnte dennoch im Entnazifizierungsprozess seinen nur wenig konkret belegbaren Beitrag zum Erhalt der Brücken erfolgreich als unter Einsatz seines Lebens vollbrachte Widerstandshandlung darstellen, da ihm vier Tage vor der Kapitulation die Eröffnung eines Standgerichtsverfahrens wegen Sabotage durch den Generalstabschef des Oberbefehlshabers West, General Siegfried Westphal (1902–1982), angekündigt worden sein soll. Infolge der eingetretenen Kapitulation sei dieses nicht mehr eingeleitet worden.

Im Juni 1945 wurde Sack von den Alliierten gefangengenommen und verbrachte zwei Jahre in einem Internierungslager.⁹⁸ Sack wurde von der Spruchkammer Regensburg trotz seiner formalen Belastung als Altparteimitglied auch unter Berücksichtigung seiner Verwundungen und des Verlustes seiner Arbeit als Mitläufer eingestuft.⁹⁹

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs leitete Pfarrer Richard Willberg das Alumnium, im Februar 1950 wurde er erneut für einige Monate von Heinrich Kübel

⁹¹ Vgl. BRÜCKNER, Kriegsende (wie Anm. 89) S. 30.

⁹² StAAm, Spruchkammer (wie Anm. 29) Bericht Sacks, 5.9.1947.

⁹³ StAAm, Spruchkammer (wie Anm. 29) Brief Scharnagls, 6.1.1948.

⁹⁴ Sacks Name wird in der einschlägigen Forschungsliteratur nirgends genannt.

⁹⁵ Vgl. Veronika DIEM, Die Freiheitsaktion Bayern. Ein Aufstand in der Endphase des NS-Regimes, Kallmünz/Opf., 2013.

⁹⁶ Vgl. Paul ERKER, Die Stadt im Krieg. Zum Verhältnis von Nationalsozialismus und Kommune in der Katastrophe, in: Richard BAUER u. a. (Hg.), München – „Hauptstadt der Bewegung“. Bayerns Metropole und der Nationalsozialismus, München 1993, S. 460 f.

⁹⁷ Vgl. DIEM, Freiheitsaktion Bayern (wie Anm. 101), S. 38.

⁹⁸ StAAm, Spruchkammer (wie Anm. 29) Bericht Sacks, 5.9.1947.

⁹⁹ StAAm, Spruchkammer (wie Anm. 29) Urteil, 25.6.1948. Vgl. dazu auch Lutz NIETHAMMER, Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns, Berlin/Bonn 1982.

abgelöst, obwohl dieser nunmehr immerhin 76 Jahre zählte. Zahlreiche Bewerbungsschreiben für die Neubesetzung der Direktorenstelle im Jahr 1950 sind erhalten;¹⁰⁰ doch einigte man sich schließlich wieder auf Sack, nachdem dessen Spruchkammerverfahren abgeschlossen war. Unterstützt wurde die Bewerbung Sacks um den Direktorenposten dabei auch vom ehemaligen und zukünftigen Bürgermeister Hans Hermann (1889–1959), der Sack aus seiner Zeit im Stadtrat bekannt war und der ihm 1950 einen klassischen „Persilschein“ ausstellte.¹⁰¹ Dr. Max Sack blieb Direktor des Protestantischen Alumneums bis 1966, im Jahr darauf folgte die Schließung des Internats.

Fazit

Das betont nationalprotestantisch geprägte Alumneum in Gestalt seines wohl nicht ganz zufällig 1934 neu ernannten Direktors Sack zeigte sich zunächst für den Nationalsozialismus durchaus offen, wobei für die Schüler schon frühzeitig in der Weimarer Republik die Grundlagen durch dessen Vorgänger Kübel durch eine nationalkonservative Erziehung gelegt worden waren. Schließlich distanzierte sich Sack jedoch in Zusammenhang mit dem Kirchenkampf vom Nationalsozialismus aufgrund dessen Unvereinbarkeit mit der im Alumneum gepflegten christlichen Erziehung. Offenbar gelang es ihm dabei bis 1939 mit dem Hinweis auf seinen Status als „altem Kämpfer“ erfolgreich, das Alumneum vor der Einflussnahme besonders durch die Hitlerjugendführung weitgehend zu bewahren. Erst danach wurde das Alumneum in ein staatlich verwaltetes Internat umgewandelt, in dem die Schüler nun nationalsozialistisch erzogen wurden. Da Sack sich 1934/35 vom Nationalsozialismus abgewandt und seine Parteiämter niedergelegt hatte, wurde er auch in der Bundesrepublik wieder mit dem Direktorenposten des Alumneums betraut.

¹⁰⁰ eIKAR, Kiste „Alumneum“, Ordner „Bewerbungen für Alumneumsdirektor“.

¹⁰¹ StAR, NL Hans Hermann 4–5, Eidesstattliche Erklärung, 5. 1. 1950. Freundlicher Hinweis von Herrn Zrenner, M.A.